Thorner Zeitung.

(Gegründet 1760.)

Diese Zeitung erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 ℳ — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 ℳ 50 ₰.

Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.

Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 83. Mittwoch, den 11. April. 1877.

Hermann. Sonnen-Aufg. 5 U. 14 M. Unterg. 6 U. 50 M. — Mond-Aufg. 4 U. 24 M. Morgens. Untergang bei Tage.

Geschichtskalender.

* bedeutet geboren, † gestorben.

11. April.

1713. Friede zu Utrecht.

1802. * Jos. Fr. Carl Lanner, bekannter Tanz-Componist.

1814. Napoleon I. resignirt zu Fontainebleau als Kaiser von Frankreich und wird nach Elba geschickt.

Die französische Armee.

„Europe diplomatique" reproduzirt einige militärische Artikel des „Blackwood Magazin" über die französische Armee im Jahre 1877. Nach denselben besteht die gesammte aktive Armee Frankreich's aus 1,300,000 Mann, wozu noch die Territorialarmee etc. mit 525,000 komme. Das englische Blatt macht dazu folgende Anmerkungen: „Falls Deutschland seine Drohung von vor zwei Jahren erneuern wollte, würde Frankreich nicht mehr nöthig haben, an die Intervention Europa's zu rekurriren; Frankreich würde sicherlich diese Intervention mit Dank annehmen, um den Krieg zu vermeiden, aber es wäre dies nicht mehr ein unabweisbares Bedürfniß, wie im Jahre 1875. Wenn morgen eine Drohung angebracht würde, wäre Frankreich in einer Lage, welche ihm erlaubt, sich selbst in wirksamer Weise zu schützen. Es würde nicht mehr für Frankreich die Frage bestehen, seine Nachhut nach der Loire zurückzuziehen und Fremde in seine Provinzen eindringen zu lassen. Wenn Deutschland das Verlangen ausdrückte, Frankreich zu erdrücken bevor es zum Kampfe gerüstet wäre, könnte Frankreich ihm diesmal kaltblütig in's Gesicht schauen und, seiner Kraft bewußt, antworten: Es ist zu spät. — L'Europe diplomatique macht dazu die beschwichtigende Bemerkung: „Wir haben nur den Wunsch auszudrücken, daß diese Eventualität niemals an uns herantreten möge. Eine Aera des Friedens scheint in Europa zu beginnen, — könnte sie auf immer die Politik der Bewaffnung als unnütz erweisen! — Die „Correspondance Mansard" bringt folgende pikante Notiz: „Es ist vollständig richtig, daß Herr Thiers in diesen letzen Tagen zwei Zuschriften aus Berlin erhalten hat, welche ihn in Freudenschreie ausbrechen ließen. Herr Thiers hat nicht allein seinen Freunden, sondern allen denen, die im Hotel am Platz St. Georges Zutritt haben, die beiden Autographen der Herren Moltke und Manteuffel gezeigt, worin diese Feldmarschälle des deutschen Reichs den Präsidenten der „Kommission Laisant" beglückwünschen wegen des Eifers der Ueberzeugung und des Talents, welches er entfaltete, um die Prinzipien des Gesetzes von 1832 und die Erhaltung der militairischen Dienstzeit triumphiren zu lassen. Jeder andere als Herr Thiers würde sich jedenfalls über diesen Eifer des Herrn von Moltke und von Manteuffel, ihm zu gratuliren, (congratuler d. h. im scherzhaften Sinne) geängstigt haben. Komplimente von Seiten preußischer Generäle, wenn es sich darum handelt, vitale Reformen in der französischen Armee einzuführen, sind wahrlich darnach angethan, den Geist mindestens der scharfsichtigen ganz besonders zum Nachdenken anzuregen. Wohlan! General Manteuffel hat geschrieben: „Mein geehrter Präsident! (das ist schon sehr boshaft von diesem Preußen). Ich bedauere, daß Sie kein Preuße sind, wenn Sie bei uns gewesen wären, würde ich den Kaiser gebeten haben, Sie zum Kriegsminister zu machen . . ." Es fehlte weiter nichts, um den „petit bourgeois" vollständig zu verdrehen. „In Preußen — rief er aus — wäre ich Kriegsminister! Es ist Manteuffel, der dies gesagt hat. Sehen Sie, sehen Sie, ich bin der erste Kriegsmann meiner Zeit etc." Und seine Zuhörer, welche seine Manir kannten, haben die Höflichkeit gehabt, ihm die größten Schmeicheleien zu sagen!"

Diplomatische und Internationale Information.

— Der „Osservatore Romano" brachte jüngst allgemein die mit Unglauben aufgenommene Nachricht, daß die deutsche Reichsregierung von Italien die Auslieferung des Kardinals Ledochowski verlangt habe Welchen Zweck das ultramontane Blattt durch Verbreitung dieser Nachricht verfolgt, ist nicht ersichtlich. Aber die Kurie muß irgend ein geheimes Interesse haben, jene Gerüchte verbreiten zu lassen, und dieselben durch scheinbare Beweise zu unterstützen. Der Kardinal Ledochowski hat nämlich aus dem Vatikan die Anweisung erhalten, seine Wohnung aus dem Palazzo Mattei hinter St. Peter nach dem ersten Stock im Vatikan — also dem päpstlichen Immunitätsbezirke zu verlegen. Der Umzug wurde am 4. d. bewerkstelligt. Das Mannöver hatte aber eine Wirkung, die im Vatikan wahrscheinlich nicht erwartet worden war, denn allgemein bestärkte sich die Ansicht, daß der Kardinal ein Verbrechen begangen habe, welches die Forderung der Auslieferung begründe. So schrieb der „Popolo Romano:" „Da in Deutschland der Vertreter des Kardinals für die Sprengel Gnesen und Posen verhaftet worden ist, scheint es, daß man bei einer Haussuchung eine Korrespondenz entdeckt hat, welche den Kardinal durch ein Reat ernsteren Charakters kompromittirt, als der einfache Ungehorsam gegen die Staatsgesetze und für welches man mit gerechterem Grunde die Auslieferung anrufen könnte. Auf Grundlage solcher Notizen soll die vatikanische Kanzlei dem polnischen Purpurträger angerathen haben, sich für jedes Ereigniß in den Gemächern des Vatikans in Sicherheit zu bringen." Begreiflicher Weise hat diese Auslegung im Vatikan eine große Entrüstung erregt und erschien sofort im „Osservatore Romano" folgende Notiz: „Ohne uns um die verleumderischen Insinuationen zu kümmern und in der Erwartung, daß die Zeit denselben ihr Recht widerfahren lasse, können wir sagen, daß der heilige Vater, weil er von den Gerüchten, daß die Auslieferung des Kardinals verlangt werde, unterrichtet war, wollte, daß derselbe seinen Wohnsitz von dem anstoßenden Palazzetto di San Marko nach dem vatikanischen Palast verlege, um auf diese Weise eine neue Beleidigung der Kardinalswürde und sich einen neuen Schmerz zu ersparen, der zu jenen käme, welche der berühmte Purpurträger bereits zu erleiden hatte.

Deutschland.

Berlin, den 9. April. Zur Feier der Verlobung der Prinzessin Charlotte mit dem Erbprinzen von Meiningen wird am Sonntag d. 15. d. Mts. Nachmittags 5 Uhr im Weißen Saal des hiesigen königl. Schlosses ein großes Gala-Diner stattfinden.

— In Betreff der „Kanzlerkrisis" melden einige Blätter, es sei eine Lösung derselben in dem Sinne erfolgt, daß Fürst Bismarck Reichskanzler bliebe, während er hinsichtlich seiner Stellung im preußischen Staatsministerium entlassen werden soll. Gegen diese Nachricht spricht indeß ein Kriterium, das Fürst Bismarck selbst gegeben hat. In der Reichstagssitzung vom 10. März d. J., welche für die Beurtheilung der gegenwärtigen Krisis von hohem Interesse ist, sagte der Reichskanzler: „Ganz gewiß ist nach meiner Ueberzeugung, daß ich den Haupteinfluß, den es mir gegönnt ist zu üben, bisher nicht in der kaiserlichen Macht, sondern in der königlich preußischen Macht gefunden habe. Ich habe versucht, ich habe eine Zeit lang aufgehört, preußischer Ministerpräsident zu sein, und habe mir gedacht, daß ich als Reichskanzler stark genug sei. Ich habe mich darin vollständig geirrt; nach einem Jahre bin ich reuevoll wiedergekommen u. habe gesagt: entweder will ich ganz abgehen, oder ich will im preußischen Ministerium das Präsidium wieder haben. Das war auch ganz richtig, aber es genügte nicht. Ich war die einzige Person darin, und der Beweis gegen die Theorie der Reichsministerien liegt schon darin. Aber schneiden Sie mir die preußische Wurzel ab und machen Sie mich allein zum Reichsminister, so, glaube ich, bin ich so einflußlos, wie ein Anderer."

— Der Etat für den deutschen Reichstag auf das Etatsjahr 1877/78 ist von dem Gesammtvorstande des deutschen Reichstags vorgelegt worden. Derselbe führt auf: Einnahmen 462 ℳ, Fortdauernde Ausgaben 319,700 ℳ Einmalige Ausgaben (für die Bibliothek) 30,000 ℳ.

— Der „Reichsanzeiger" publizirt das Gesetz vom 19. März 1877 betr. die „Theilung der Provinz Preußen.

— Heute Nachmittag 2 Uhr trat der Ministerrath zu einer Sitzung zusammen, um sich mit den Einrichtungen zu beschäftigen, welche für die Dauer des Urlaubs des Reichskanzlers zu treffen sind. Als sicher kann heute betrachtet werden, daß das Entlassungsgesuch des Reichskanzlers abgelehnt, dagegen ein längerer Urlaub mit Entbindung von allen Geschäften bewilligt worden ist.

Dresden, 9. April. Heute früh wurde ein Haus in der Kreuzstraße durch die Explosion von Feuerwerkskörpern total zerstört. Nach späterer Ermittelung wurden dabei 4 Personen getödtet und eine verwundet.

Ausland.

Oesterreich. Wien, 8. April. In der letzten Zeit sind, wie der „Pol. Corr." aus Rustschuk vom 2. d. M. gemeldet wird, mindestens 32,000 Mann zur Donau-Armee gestoßen, Achmed Ejub Pascha dringt jedoch darauf, daß seine Armee auf mindestens zweihundertausend Mann, gebracht werde. Ueber die türkische Donauarmee selbst schreibt der genannte Korrespondent Folgendes: „Im Ganzen genommen herrscht in der Armee ein guter Geist. Die Zuversicht auf einen erfolgreichen Kampf ist überall vorherrschend. In Wirklichkeit ist die türkische Donauarmee ein ausgezeichnetes Material. Die Mannschaft ist gut eingeschult, und das Kriegsmaterial läßt wenig zu wünschen übrig. Hier in Widdin, Silistria, Varna und Schumla sind 420 Geschütze bester

---

Zwei Frauenherzen.

Roman.

Nach Harriet Lewis, frei bearbeitet von

Hermine Frankenstein.

(Fortsetzung.)

Oktavia hielt an dem Gedanken fest, daß das Mädchen wirklich Desmond's verschwundene Braut sei. Sie überlegte einen Augenblick Ihr Entschluß war schuell gefaßt. Daß Cangers dieses Mädchen kannte, davon war sie fest überzeugt, daß das Verschwinden des Mädchens damit in Verbindung stand, daß sie Cangers an dem verhängnißvollen Hochzeitstage erblickt hatte, davon war sie überzeugt. Sie wollte dem Geheimniß auf den Grund kommen.

„Ich glaube, daß diese Arbeit mehr werth ist, als sie dafür verlangen," sagte sie lächelnd. „Ich will Ihnen fünf Pfund dafür geben und finde sie selbst um diesen Preis noch billig."

Fünf Pfund! Beryl traute ihren Augen kaum, um so mehr, da Oktavia's Mund trotz des Lächeln's, das ihn umspielte, einen grausamen Ausdruck hatte und ihre schwarzen Augen so unangenehm funkelten. Aus einem eleganten, kleinen Silberportemonnaie wurden Beryl fünf blinkende Goldstücke ausgezahlt.

Das Mädchen nahm sie, ganz verwundert, daß ihr Jemand mehr bezahlte, als sie verlangt hatte.

„Ich brauche eine Garnitur von Stühlen," sagte Mrs. Cangers zu ihr. „Sie müßten sehr elegant sein. Können Sie etwas erfinden, was mir paßt?" Denken sie darüber nach und bringen Sie mir ein Muster nach Hawkshurst-House, Park-Lane."

Oktavia nahm die Stickerei, die sie gekauft hatte, machte noch einige Einkäufe, um die beleidigte Geschäfsfrau zu versöhnen und ging dann zur Thür.

Beryl, welche in Oktavia's Vorschlag freudig gewilligt hatte, verstand ihre schweigende Entlassung nud war schon zur Thür hinausgegangen und stand nur noch einen Augenblick auf der Schwelle.

„Ich will im Omnibus nach Hause fahren," dachte sie. „Ich bin so müde. Wie großmüthig die Dame war. Ich bin jetzt überzeugt, daß ich mir mein Brot werde verdienen können und mir noch etwas ersparen dazu."

Sie ging einige Schritte weit und blieb dann am Rande des Trottoirs stehen, um auf den passenden Omnibus zu warten, der sie nach Hause bringen sollte. Sie hatte den Schleier noch immer zurückgeschlagen, um besser zu sehen. Während sie so dastand und auf die Fahrstraße hinausschaute, kam Dane Cangers die Straße entlang, um Oktavia abzuholen und erblickte sie. Er erkannte sie augenblicklich trotz ihrer schwarzen Kleider.

„Beryl, bei meiner Seele," murmelte er. „Und dort steht unser Wagen. Oktavia kann nicht weit sein. Welch' schreckliche Gefahr. Sie konnte Beryl sehen. Ah!"

Beryl winkte einem Omnibus und wartete, daß er stille hielt. Im selben Augenblicke winkte Cangers einem Cab und befahl dem Kutscher dem Omnibus nachzufahren und der Dame in Schwarz zu folgen, wenn sie ausstieg.

Beryl bestieg den Omnibus und fuhr ihres Weges und Cangers folgte ihr in dem Wagen.

„Ich muß sie sehen," murmelte er unruhig. „Sie ist Desmond entflohen. Sie weiß vielleicht, wer ich bin. Sie beabsichtigt, zu Lord Hawkshurst zu gehen und mich zu verrathen. Ich muß eine Unterredung mit ihr haben und erfahren unter welchen Bedingugen sie schweigen will."

Nicht ahnend, daß sie verfolgt werde, stieg Beryl in der Nähe von Kensington-Garden aus und setzte ihren übrigen Weg zu Fuß fort.

Auch Dane Cangers stieg an einer passenden Ecke aus seinem Wagen, entließ ihn, schlug den Rockkragen in die Höhe, drückte den Hut tief in die Stirn, um sich das Gesicht zu beschatten, und ging langsam hinter der schlanken, anmuthigen Gestalt Beryl's her.

Sie ging etwas langsamer, als sie sich ihrem Ziele näherte, und auch er mußte seine Schritte vermindern, um sie nicht zu überholen.

Es war nicht sein Vorsatz, sie auf der Straße anzusprechen. Er wollte erst wissen, wo sie wohne und eine Unterredung unter vier Augen mit ihr haben.

Beryl schaute sich nicht um, als sie die Gartenglocke ihrer neuen Behausung zog.

Das Dienstmädchen ließ sie ein, und durch die hohen Eisenstäbe des Gitters sah Cangers seiner verlassenen jungen Gattin nach, wie sie die Thür hinter sich schloß.

„Ich habe ihren Aufhaltsort erforscht'" dachte er triumhirend. „No. 5, Prochester Villas. Unter welchem Namen ist sie hier bekannt? Mrs. Desmond? Mrs. Cangers? Mrs. Conroy? Oder Miß Star? Sie hat eine ganze Auswahl von Namen."

Er ging eine Weile in der Straße auf und ab, ungewiß, ob Beryl nicht am Ende doch wieder herauskäme, da dies aber nicht geschah, trat er schließlich auf das Gartenthor No. 5 zu und läutete keck an der Glocke.

Er sagte der Dienerin irgend eine Entschuldigung und wurde bald auf Beryl's Zimmer geführt. Beryl stand vor dem Kamin und hielt ihm den Rücken zugekehrt. Er schloß die Thür behutsam zu.

Als die Klinke leise klirrend in das Schloß fiel, wandte Beryl den Kopf um, und erblickte ihn.

Einen Augenblick blieb sie wie festgewurzelt stehen. Ihr Gesicht wurde bleich, ihre Augen traten hervor, und ein Ausdruck grenzenlosen Entsetzens malte sich in ihren Zügen.

„Dane!" flüsterte sie mit hohler Stimme.

„Ja," sagte er, bemüht, gleichgültig zu sprechen, „ich bin's. Du scheinst nicht froh zu sein, daß Du mich siehst, Beryl. Ist dies Dein ganzer Empfang für Deinen Gatten?"

Beryl machte eine Geberde des tiefsten Abscheus, und ihre Miene veränderte sich nicht.

„Nennen Sie sich nicht meinen Gatten," sagte sie. „Ich kann es nicht ertragen. Was wollen Sie hier? Wie haben Sie mich gefunden?"

„Ich sah Dich in Regentstreet und folgte Dir nach Hause. Hast Du mich für todt gehalten? Trägst Du diese Trauerkleider für mich!" fragte der Heuchler schlau.

„Für Sie?" sagte sie schaudernd, sich an die Stuhllehne klammernd, mit vor bitterem Hohn bebender Stimme. „Für Sie? Warum sollte ich für Sie Trauer tragen? Es ist nicht anzunehmen, daß ich für einen Mann Trauer tragen werde, dessen rechten Namen ich nicht einmal weiß?"

Canger's Herz schlug triumphirend auf. Was? Sie wußte nicht einmal seinen Namen! Dann konnte sie Desmond ihre Geschichte nicht erzählt haben. Sie hatte Desmond vielleicht das Märchen von einem Vane Conroy mitgetheilt. Sie wußte wirklich gar nichts von Cangers, als was er ihr in der Schweiz erzählt

Konstruktion plazirt worden. Eben eingelangte sechs Batterien Krupp'scher Geschütze werden nach Widdin geschickt. Die Achillesferse des Heeres bleibt das wenig gebildete Offiziercorps."

Frankreich. Paris, 7. April. Mehrere Blätter und darunter auch „Journal des Debats" beginnen nunmehr zu der Einsicht zu gelangen, daß das mit so vielen Hoffnungen begrüßte Londoner Protokoll schließlich zu einer puren Enttäuschung zusammensinke und einen politischen Werth von wenig über 0. enthalte. — Gounod's neueste Oper hat bei ihrer ersten Aufführung das Publikum trotz mehrerer hervorragender musikalischer Momente kalt gelassen. Es ist ein lyrisches Drama mit dem Titel Cinq. Mars und behandelt die Verschwörung dieses Edelmanns gegen Kardinal Richelieu. Das Libretto ist durchweg dem Roman de Vignys" entnmmen.

— Paris, 8. April. Der Conseilspräsident Jules Simon ist gestern zurückgekehrt und bereits heute in amtlicher Thätigkeit. — Nach den „Temps" findet heute in Konstantinopel ein Ministerrath statt, um über die Antwort auf das Protokoll und hinsichtlich der Sendung eines Abgesandten nach Petersburg behufs der Unterhandlungen über die Entwaffnung zu beschließen. Der Beschluß würde morgen den Geschäftsträgern mitgetheilt werden. Die „France" veröffentlicht dagegen ein Telegramm aus „Pera", wonach die Pforte bereits gestern beschlossen habe, daß Savfet Pascha morgen den Geschäftsträgern mittheile, die Pforte acceptire das Protokoll als Basis für Unterhandlungen über die Entwaffnung und beabsichtige in aller Kürze die Punkte des Protokolls zu bezeichnen, welche in den Augen der Pforte Erklärungen erheischen, sowie diejenigen Punkte, worin die Pforte mit Europa übereinstimmt. Demnach wolle die Pforte wie gewöhnlich einer kategorischen Antwort ausweichen."

Großbritannien. Die „Morning Post" bemerkt, die allgemeine Tragweite des Protokolls sei eine solche, daß Lord Derby bei der Uebersendung der Dokumente nach Constantinopel berechtigt war zu sagen, daß sie nichts „enthalten, wogegen die Pforte vernünftigerweise Einspruch erheben könnte." Der erste Gedanke in Stambul, daß Europa trotz alledem eine Verletzung des Pariser Vertrages gestatte werde nach einer reiflichen Erwägung des Protokolltextes sicherlich verschwinden.

London, 8. April. Der „Observer" bemerkt anläßlich eines auf dem Bureau der „Times„ gestern Nachmittag eingegangenen Telegrammes, wonach die Türkei eingewilligt hätte, abzurüsten, und der Friede gesichert scheine, daß im Laufe der letzten Nacht noch keine Bestätigung dieser Nachricht auf der türkischen Botschaft eingetroffen sei und daß das auswärtige Amt ebensowenig eine derartige Nachricht erhalten habe. Allerdings berechtige der Ton, in welchem die letzten aus Konstantinopel eingetroffenen Nachrichten enthalten seien, zu der Hoffnung, daß die Türkei die Schwierigkeiten nicht durch ihre Weigerung, das Protokoll in Betracht zu ziehen, vermehren werde.

Italien. Dem „W. T. B." wird vom 8. d. aus Rom gemeldet: „Nach einer hier eingegangenen Nachricht ist am 5. d. bei Cerreto (Provinz Benevent) ein Trupp von etwa 30 bewaffneten Angehörigen der Internationalen aufgetreten und hat die gegen ihn ausgesendete Truppenabtheilung mit Schüssen empfangen. Ein Karabiniere wurde verwundet. Die Internationalisten ergriffen darauf die Flucht, mehrere derselben wurden indeß ergriffen und verhaftet, die übrigen verfolgt. Das Militär hat den Aufrührern 30 Gewehre und Munition abgenommen. Das Ministerium hat weitere Vorsichtsmaßregeln angeordnet, der Vorfall scheint indeß ein vollständig solirter zu sein." — Diese Meldung bedarf in ihren Einzelheiten jedenfalls der näheren Aufklärung, zumal da die unter dem ehemaligen Ministerium erfolgten Verhaftungen und Prozesse wegen angeblicher Betheiligung an einer von der Internationalen angestifteten Verschwörung deutlich bekundeten, einen wie geringen Boden derartige Umsturzbestrebungen in Italien finden.

Rom, 8. April. Wie der „Diritto" wissen will, hätte der Papst den Katholiken im Orient das Recht, ihre Patriarchen und Bischöfe selbst zu ernennen, welches ihnen durch die Bulle „Reversurus" genommen war, zurückgegeben unter dem Vorbehalte, in Rom die kanonische Institution nachzusuchen. — Der „Corriere italiano" bezeichnet die Nachricht, daß die Beziehungen Oesterreichs zu Italien im Verlaufe der orientalischen Krisis eine Trübung erlitten hätten, als unbegründet. Es sei durchaus nichts vorgefallen, was das gute Verhältniß zwischen Wien und dem Quirinal hätte alteriren können.

Türkei. Konstantinopel, den 7. April. Der englische Geschäftsträger Mr. Jocelyn konferrirt fast täglich mit dem Großvezier und Savfet Pascha über die Bedingungen eines Beitrittes der Pforte zum Londoner Protokoll. Es heißt, England insinuirt der Pforte spontan zu erklären, daß sie für eine bestimmte Frist eine Kommission europäischer Lokal-Agenten zur Konstatirung ihrer aufrichtigen Reformdurchführung acceptire. Die Pforte verhält sich bis jetzt dieser englischen Zumuthung gegenüber vollständig ablehnend. Serdar Ekrem Abdul Kerim Pascha geht zwischen heute und morgen zur Donau-Armee ab, und der Muschir Ali Saib Pascha hat Befehl erhalten, unverzüglich zur Uebernahme des Kommandos des Korps in Albanien vor dem als Militär-Gouverneur nach Salonichi transferirten Dervisch Pascha nach Scutari abzugehen. Nach aus Rustschuk eingelangter Meldung sind die seit dem Winter in Angriff genommenen äußeren Forts dieser Festung vollständig fertig und erhöhen die Vertheidignngsfähigkeit dieser letztern ganz außerordentlich.

Nordamerika. Philadelphia. An die Spitze der nach Süd-Carolina zu entsendenden Untersuchungs-Kommission wird wahrscheinlich der Vice-Präsident Wheeler gestellt werden, der den südlichen Demokraten bereits von dem nach ihm benannten Wheeler-Ausgleich hier eine persona grata ist, einen Ausgleich, durch den seiner Zeit die Verwickelungen in Louistana schon einmal beigelegt wurden, freilich ohne dadurch einen Zustand zu erzielen, welcher der auf die Grant'sche Regierung folgenden Verwaltung diese unangenehmste Erbschaft erspart hätte. Ob die getroffene Maßnahme thatsächlich ein Zurückweichen von der in der ersten Woche der Hayes'schen Präsidentschaft so energisch eingeschlagenen Bahn der „Unparteilichkeit" sei, wie die demokratischen Blätter behaupten wollen, muß abgewartet werden. Jedenfalls sind es Erwägungen sehr ernster und maßgebender Natur gewesen, welche Herrn Hayes dazu veranlaßt haben, jener Mehrheit seines Kabinets in dieser Frage sein Ohr zu leihen, die man als die „streng republikanische" bezeichnen könnte, während es doch eine bekannte und bereits zur Genüge bewährte Thatsache ist, daß gerade Evarts und Schurz zunächst auf sein Gehör rechnen können. (K. Z.)

Provinzielles.

— Soviel sich bis jetzt über den Stand der Saaten sagen läßt, sind sie im Allgemeinen gut aus dem Winter gekommen. Weizen später Einsaat soll stellenweis durch Ausfrieren gelitten haben, Roggen leidet ebenso in tiefen Feldern noch an Nässe, Oelsaaten sind zum Theil erfroren. — In Graudenz will man am Sonntag schon Schwalben bemerkt haben, doch vae ibi etc. läßt sich bei all dieser Frühlingsfreude wohl auch anwenden; die abgekühlten Oefen dürften bald wieder der Winterspeise bedürfen. Trau, schau — wem? Am wenigsten dempreussischen Lenze. — Aus Mohrungen wird dem „Ges." berichtet: Ein Fleischer in einer Stadt unseres Kreises, dem der Hund eines Rechtsanwalts ein Stück Fleisch geraubt, wollte recht schlau sein. Er ging zu letzterem Rechtsanwalt und fragte ihn, ob er berechtigt sei, von dem Eigenthümer eines Hundes, welcher ihm Fleisch gestohlen, Entschädigung zu verlangen. Als die Frage bejaht wurde, verlangte er von dem Rechtsanwalt, nachdem er den Thatbestand auseinandergesetzt, 3 Mk, die ihm denn auch bezahlt wurden. Wer war froher als der schlaue Fleischer! Doch die Freude dauerte nicht lange. Kaum war er zu Hause, so erhielt er von dem Rechtsanwalt eine Rechnung über 6 Mk. „für juristisches Rathgeben betreffs Fleischstehlens eines Hundes." Natürlich mußte er die 6 Mk. bezahlen.

— Die nunmehr abgeschlossenen amtlichen Ermittelungen über den Umfang der durch die Dammbrüche an der Nogat im Dezember herbeigeführten Ueberschwemmung haben ergeben, daß mit Ausschluß der Vorstädte und der inneren Stadttheile von Elbing ein Areal von $2\frac{1}{2}$ Quadrat-Meilen wirklich dauernd unter Wasser gesetzt war, uud zwar 27 Ortschaften mit 6730 Bewohnern und einer Landfläche von 40,000 Morgen auf der rechten und 9 Ortschaften mit 4064 Bewohnern und 25,000 Morgen Land auf der linken Nogatseite.

Schlochau, 7. April. Vor einigen Tagen wurde im Dorfe Marienfelde die Gattin des Gastwirths S. in ihrem Lokale von mehreren betrunkenen Arbeitern überfallen und mißhandelt Der auf ihren Hilferuf herbeieilende Ehemann wurde durch die Excedenten ebenfalls mit Knütteln angegriffen, machte nun aber von seiner Schußwaffe Gebrauch und streckte einen der Angreifer durch einen Schuß in den Kopf todt nieder. Die Untersuchung über den Vorfall ist eingeleitet. (D. Z.)

Königsberg, 8. April. Aus Pillau sind heute Mittag drei Dampfer eingetroffen, womit die Schifffahrt als eröffnet zu betrachten. — Die Fahrt durchs Haff nach Elbing ist ebenfalls offen.

Schneidemühl, 8. April. Die Erdarbeiten zur neuen Eisenbahn Posen-Schneidemühl-Colberg haben vorgestern in der Nähe unserer Stadt begonnen.

Posen, 9. April. Herrn Kommerzienrath Bernhard Jaffé ist der Charakter als Geheimer Kommerzienrath verliehen worden.

Posen, den 9. April. „Kuryer Poznanski", über die Kanzlerkrisis. Nunmehr hat auch, freilich etwas spät, das ultramontane Hauptorgan unserer Provinz seine Ansichten über die Bismarckkrisis ausgesprochen. Nachdem dasselbe in längerer Ausführung seine Zweifel kundgegeben, daß Bismarck dauernd scheide, daß es anders werden würde in ultramontaner Politik, wenn der Kanzler gegangen, nachdem „Kuryer" auch der Bedeutung des Staatsmannes seine Anerkennung nicht versagt hat, kommt er auf seine gerichtlichen Beziehungen zum Reichskanzler und knüpft an den letzten Prozeß wegen Beleidigung desselben folgende Sätze:

„Durch sonderbare Fügung kam der Prozeß gegen den verantwortlichen Redakteur des „Kuryer" wegen Beleidigung des Kanzlers gleichzeitig mit der Nachricht von seinem Austritte aus dem Staatsdienste, und unser Redakteur wurde bekanntlich zu einer viermonatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt. Wir haben vordem keinen Widerruf veröffentlicht, denn es hätte dieser als ein muthloses Bitten um Erlaß der Strafe aufgefaßt werden können; jetzt, wo das Urtheil eine vollbrachte Thatsache ist, und nachdem der Fürst Bismarck aufgehört hat, eine alles zerdrückende Macht zu sein, erklären wir bereitwilligst, daß die Vorwürfe, welche aus anderen Zeitungen in dem „Kuryer" übergegangen sind, in diesem nur aus Versehen veröffentlicht worden sind; unser Blatt bedient sich solcher Waffen nicht, und erniedrigt sich nicht zum Wiederholen von Geklatsche."

Dem todten oder doch todtgeglaubten Gegner eine Beleidigung abzubitten und sie zu widerrufen, ist edel und gut, doch eine Entschuldigung wie die obige beigefügt, hebt die gute Absicht wieder auf und macht den Eindruck, als wenn trotz alledem und alledem die Wurst nach der Speckseite geworfen wird. Einen Artikel der „Reichsglocke" druckt kein deutsches Blatt „aus Versehen" ab, ein polnisches aber will denselben aus Versehen nicht nur abgedruckt, sondern vorher auch „aus Versehen" übersetzt haben. Der Edelmuth ist an dieser Stelle ebenso billig, wie unüberlegt. Zum Schluß des Artikels erhebt das ultramontane Blatt sich wieder zum Pathos des römischen Selbstbewußtseins. Der Kuryerartikel schließt, nachdem er noch hervorgehoben, daß alle Feinde der Kirche, Cavour, Napoleon III., Ratazzi, Mazzini vor Pius IX. von der Szene geschieden sind, und nun auch der Stern des Fürsten Bismarck erbleicht ist, mit der Frage, ob mit dem Rücktritte des letzteren auch der Triumph der Kirche nahe sei? und antwortet, daß er dies nicht wisse, daß aber unter allen Umständen die Hoffnung verbleibe:

„L'homme sagit, Dieu le mène.,'

Wir unsererseits behalten aber als Vermächtniß des scheidenden Staatsmannes sein großes Wort:

„Nach Cannossa gehen wir nicht!" (P. O. Z.)

Ein Mord in Berlin.

Am Sonnabend früh durcheilte die Stadt wieder einmal die Kunde von einem neuen Raubmorde, der in seinen Einzelheiten lebhaft an den Schünemann'schen Fall iu der Kommandantenstraße erinnert. In einer der lebhaftesten Gegenden der Stadt, in der Köpnickerstraße 85, zwischen der Brücken- und Neuen Jakobstraße, betreibt seit mehr denn 20 Jahren die jetzt zweiundsiebzigjährige, den älteren Berlinern wohl noch als Theatersängerin bekannte Frau Julie v. Sabatzki geb. v. d. Heyden ein kleines Posamentiergeschäft in einem Laden, dem sie ganz allein vorstand, da eine ihrer Töchter vor Jahren schon mit ihrem Manne nach Brasilien gegangen und dort gestorben und die andere an einen Koch hierselbst Unter den Linden verheirathet ist. In der ersten Etage des kleinen Hauses wohnt ein Buchhalter, in der Dachetage eine Wittwe und beide Parteien bekümmerten sich von jeher wenig um die alte Frau, die überhaupt keinen Umgang suchte. Da Frau v. Sabatzki auch ihre Geschäftseinkäufe allein besorgte, fiel es für gewöhnlich nicht auf, wenn in den Nachmittagsstunden die Glasthür von innen verriegelt war. Das war auch am Freitag Nachmittag der Fall und Niemand achtete darauf; als aber auch in den späten Abendstunden weder Licht in dem Laden erschien, noch auch derselbe geschlossen wurde, nahmen die Nachbarn davon Kenntniß und kurz vor 10 Uhr benachrichtigte man den patrouillirenden Schutzmann. Dieser machte sofort Meldung auf dem 55. Polizeirevier, und als von dort herbeilende Beamten mit Gewalt in den Laden eindrangen, bot sich ein fürchterlicher An-

---

hatte, und sie wußte auch nur, daß er lebe, weil sie ihn an ihrem verhängnißvollen zweiten Hochzeitstage gesehen hatte. Ei, er hätte also jetzt gar nicht zu ihr kommen müssen, wenn er es gewußt hätte. Sie war nicht gefährlich, wie er gefürchtet hatte. Sein schlaues, ränkevolles Gehirn erfaßte die Situation augenblicklich und er machte sich sofort einen Plan zurecht, nach welchem er handeln wollte und der ihn vielleicht noch retten konnte. Er bat, nein, er beschwor sie, ihn anzuhören und er erfand eine ganze Geschichte, daß er in Folge seines Unfalles krank gewesen sei und unmöglich ihre Adresse hatte auffinden können. Aber er fand sie standhaft und unerbittlich und sie erzählte ihm selbst von ihrer zweiten Heirath, wozu er traurig den Kopf senkte. Beryl's bleiches Gesicht veränderte sich nicht. Nach einer Weile schien Mr. Cangers sich etwas zu ermuntern und neue Hoffnung zu schöpfen.

„Wir haben Beide gefehlt," sagte er. „Du hast Dich der Bigamie schuldig gemacht — eines Verbrechens, das mit jahrelangem, schwerem Kerker bestraft wird — und ich war hart, eigensinnig und böse. Dein Fehler bringt uns einander näher. Du mußt zu mir zurückkommen; denn trotz Deiner zweiten Heirath, trotz alles dessen, was zwischen uns vorgekommen ist, bist Du dennoch meine rechtmäßige Gattin."

Beryl wich vor dem Blitzen seiner schwarzen Augen und der wilden Leidenschaft, die aus seinem schönen, dunklen Gesicht sprühte, entsetzt zurück. Er machte ein böses Gesicht, als er ihre Abneigung sah.

„Zu Ihnen zurückkehren?" sagte sie dann. „Nimmermehr!"

„Ist dies die Gattin, die ich am Genfer See gewonnen habe?" fragte er vorwurfsvoll. „Ist dies die Gattin, welche mit mir im Mondenscheine der Villa Belvoir wandelte? Damals warst Du zärtlich und liebevoll, jetzt scheinst Du mich zu hassen. Du hast gelobt, mich zu lieben und zu ehren und mir zu gehorchen bis in den Tod. Hältst Du so Deinen heiligen Schwur?"

„Möchten Sie ein Weib an sich ketten, das Sie haßt?"

„Ja, wenn dieses Weib meine Gattin, wenn Du es wärst. Das Band, welches Mann und Weib mit einander verbindet, ist unauflöslich. Wir haben Beide einander viel zu verzeihen, Beryl; aber lasse uns vergeben und vergessen. Du mußt Nachsicht für die Fehler in meiner Aufführung üben, sie übersehen. Und ich will es übersehen, daß Du mich so rasch vergessen hast, und zum zweiten Male heirathtest, und ich will Dich wieder in meine Arme und an mein Herz nehmen. Bist Du damit einverstanden?"

Ein stürmischer Ausdruck kam in die Augen Beryl's.

„Nein, nein, durchaus nicht!" sagte sie ungestüm. „Wir sind mit einander fertig für immer. Gehen Sie Ihrer Wege, Dane, und lassen Sie mich in Frieden. Das einzige Glück, daß ich jetzt verlangen kann, ist, für immer von Ihrem Anblicke befreit zu sein."

„Um mit Deinem zweiten Gatten in Ruhe und Frieden leben zu können!" höhnte Cangers. „Ist er mit Dir hier?"

Beryl wurde bleich.

„Sie wissen, daß dies nicht der Fall ist," sagte Beryl mit vor Aerger und beleidigtem Ehrgefühl bebender Stimme. „Wie können Sie es wagen, so zu mir zu sprechen? Gehen Sie fort — gehen Sie! Ich bete, daß ich Ihr Antlitz nie wiedersehen darf!"

„Dieses Gebet wird nicht erhört werden," sagte Cangers kalt. „Ich habe Dich gefunden und werde Dich nicht so leicht wieder aus den Augen verlieren. Als Dein Gatte habe ich das Recht, Dich zu zwingen, mit mir zu leben, und ich beabsichtige, von diesem Rechte Gebrauch zu machen. Ich habe ein kleines Schloß in Northumberland, dort will ich Dich hinbringen."

„Ich will lieber sterben."

„Beryl, Du weißt nicht, was Du sagst. Ich bin Dein Gatte und liebe Dich."

„Ich wollte lieber, daß Sie mich hassen. Verstehen Sie mich, Dane, ich will lieber sterben, als zu Ihnen zurückkehren!" rief Beryl, in ihrem Zorn bezaubernd schön, und seine ganze Leidenschaft in wilder Bitterkeit aufwühlend. „Ich habe Sie nie geliebt, obwohl ich glaubte, daß ich Sie liebe. Ich bin Ihre Gattin, aber ich werde es immer nur dem Namen nach sein. Ich achte das Band der heiligen Ehe mehr, als ich Ihnen sagen kann, aber ich achte Sie nicht — ich liebe Sie nicht. Sie todt glaubend, lernte ich es, einen Anderen zu lieben. Ich liebe ihn jetzt von ganzer Seele und ich werde ihn lieben bis zu meinem letzten Athemzuge, aber ich werde ihn nicht wiedersehen. Ich werde auch Sie niemals wiedersehen. Ich werde meine Tage allein zu Ende leben, getrennt von dem Manne, den ich liebe, und von dem, den ich hasse. Sie sollen mir nie wieder von Liebe sprechen. Jetzt aber wollen Sie gehen!"

Sie machte eine Geberde nach der Thür.

Cangers war außer sich darüber, daß sie seine angebliche Reue und sein Entgegenkommen so kalt verwarf. Beryl schien unbeweglich wie Stein.

Er fühlte, daß hier seine geübte Anziehungskraft machtlos war. Er beschloß, sie nicht aufgeben zu wollen; irgend ein Uebereinkommen mit ihr zu treffen, um Zeit zu gewinnen, um sich vor der Entdeckung und dem daraus folgenden Ruine zu schützen, und sich vollkommen der Aufgabe zu weihen, sie zurückzugewinnen.

„Beryl," sagte er in sehr ruhigem Tone, der seltsam von seiner früheren Heftigkeit abstach; „ich will die Macht, welche mir das Gesetz über Dich giebt, nicht dazu gebrauchen, Dich zu zwingen, mit mir zu leben. Ich will Dich Deiner Freiheit überlassen, bis es Dir beliebt, freiwillig zu mir zurückzukehren, vorausgesetzt, daß Du einwilligst, nie einer Menschenseele von unserer Heirath etwas zu sagen, daß Du Dich nicht bei meinem Namen nennst, und daß Du niemals einen Anspruch auf die Stellung als meine Gattin machst."

„Ich willige in Alles das."

„Schwöre, dieses Uebereinkommen zu halten. Schwöre, daß Du nie meinen Namen aussprechen, Dich nie als meine Gattin erklären wirst, daß Du mich nicht erkennen willst, wenn Du mich siehst."

„Ich schwöre es. Sie können ruhig sein. Ich werde nie irgend einen Anspruch an Sie machen. Ich werde nie Ihren wirklichen, noch Ihren angenommenen Namen nennen, außer es wäre meine gebieterische Pflicht und dazu wird es nicht kommen."

„Ich weiß, daß ich Deinem Worte trauen kann. Ich liebe Dich noch immer, Beryl; mehr als ich Dich je zuvor geliebt habe. Wenn Du auch nicht zu mir zurückkehren willst, gäbe ich viel darum, Dich vor der Welt beschützen zu können. Womit erhältst Du Dich?"

Beryl sagte es ihm, wies aber die dargebotene Hülfe verächtlich zurück.

„Nun gut," sagte er. „Gehe Deinn eigenen Weg; aber ich würde Dir sehr gern jede Mühe ersparen. Vielleicht wirst Du eines Tages besser von mir denken und wirst gern ein Heim aus meinen Händen annehmen, selbst wenn ich es nicht mit Dir theile."

blick dar. Die alte Frau lag hinter dem Ladentisch in einer zum Theil schon geronnenen Blutpfütze, zwei schwere Wunden klafften an der linken oberen Stirnhälfte und der Hals war bis auf den Rückenwirbel durchschnitten. Augenscheinlich ist der Mörder durch die Ladenthür eingetreten, hat dieselbe hinter sich verriegelt, dann die Frau überwältigt und aus der Thür nach dem Flur, deren Drückerschloß zugeworfen war, den Laden wieder verlassen. Mit welcher Hast der Mörder dem Verbrechen oblag, geht am besten aus dem Umstande hervor, daß er sich nur den Inhalt der kleinen Wechselkasse, etwa 5—6 Mk aneignete, während in einer unverschlossenen Schublade daneben zwei Sparkassenbücher über nicht unerhebliche Beträge und gegen 2000 Mk unberührt blieben. Nach ärztlichem Gutachten muß die That schon in den ersten Nachmittagsstunden verübt worden sein. Die behördlichen Recherchen nach dem Mörder wurden sofort eingeleitet, waren aber bis Sonnabend Mittag nicht von Erfolg gekrönt.

Im Laufe des Nachmittags veröffentlichte das Polizeipräsidium folgende öffentliche Bekanntmachung, welche unsere obige Darstellung bestätigt und vervollständigt: „Raubmord. Am Freitag, den 6. d. Mts. ist die, Köpnickerstr 85 wohnhafte, Wittwe v. Sabatzki, welche ein Posamentiergeschäft betrieb, in ihrem Geschäftslokale ermordet worden. Nach den angestellten Ermittelungin ist der Mord in der Mittagsstunde verübt. Der Thäter hat sich von der Ermordeten blau- und weißgestreifte Arbeitshemden und Manschettenknöpfe vorlegen lassen und derselben bei dieser Gelegenheit mit einem harten Gegenstande einen Schlag auf den Kopf gegeben und ihr dann den Hals bis auf die Wirbelsäule abgeschnitten. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der Thäter wenigstens am Rockärmel mit Blut befleckt ist. Ein Verdacht gegen eine bestimmte Person ist bis jetzt nicht aufzufinden gewesen, und wird das Publikum deshalb ersucht, etwaige Verdachtsmomente, welche zur Ermittelung des Thäters führen könnten, dem Kriminalkommissariat, Molkenmarkt 1, oder dem nächsten Polizei-Revier-Bureau anzugeben. Seitens der Anverwandten der Ermordeten ist auf die Ermittelung des Thäters eine Belohnung von 500 Mk ausgesetzt. Berlin, 7. April 1877. Königliches Polizeipräsidium, Abtheilung IV., Kriminalkommissariat, gez. Schmidt." (V. Ztg.)

Locales.

— **Todesfall.** Der seit Jahren hier lebende Rentier Herr Eduard Sponnagel, welcher, nachdem er sein Gut Ostaschewo verkauft hatte, hierhergezogen war, auch hier unbesoldeter Stadtrath gewesen, ist am 9. Abends kurz vor Mitternacht an Altersschwäche entschlafen. Sein Tod war ruhig und sanft, wie sein Leben. Friede sei mit ihm.

— **Verloosung.** Bei dem letzten im Saale des Artushofes veranstalteten Bazar blieben einige der zu demselben geschenkten Gegenstände unverkauft, darunter auch die von J. M. der Kaiserin huldvoll gewährten Gaben. Es wurde deshalb eine Verloosung derselben eingerichtet und sind bei dieser, die in gestriger Sitzung vorgenommen wurde von den von Ihrer Majestät der Kaiserin zum Bazar geschenkten Gegenstände auf Loos No: 31 das Crucifix, auf No. 104 die Vase und auf No. 158 die Tasse als Gewinne gefallen.

— **Concert.** Die Musikfreunde Thorns insbesondre aber auch, wie der ganz gefüllte Saal am 9. April zeigte, ein größeres Publikum haben den Herren A. Lang und J. Schapler es Dank zu wissen, daß sie sich entschlossen hatten den schönen 3 Soireen für Kammermusik, mit denen sie uns im 1. Quartal d. J. erfreut hatten, noch eine 4. hinzuzufügen, in denen nicht nur bisher hier noch nicht öffentlich gehörte Compositionen, worauf wir schon vor dem Concert aufmerksam machten, zum Vortrag gelangten, sondern wir auch die erwünschte Gelegenheit erhielten, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigende Kunststufe zu erkennen, welche eine junge Dame aus unserer Stadt bereits errungen hat. Zuerst müssen wir die sehr glückliche Vertheilung der einzelnen Musikstücke hervorheben, welche das Programm bildeten, deren Anordnung wesentlich dazu beitrug jede Composition und jede Leistung zur vollen Geltung zu bringen und den Zuhörern die Spannung und Aufmerksamkeit bis zum letzten Ton zu erhalten. Das Concert begann mit der bisher hier noch nie vorgetragenen Sonate von Mendelssohn für Violoncello und Clavier aus B-dur, Op. 45, in der wiederum Herrn Schapler die ganze Zartheit, Tiefe und Kraft der Virtuosität auf diesem schönen Instrumente zeigte, die unseren heimischen Concerten stets einen so hohen Werth verleiht. Auf gleicher Linie der Vortrefflichkeit standen die Violinsolis (Adagio v. Mozart und Melodie v. Rubinstein), die als Nr. 3 des Programms Herr A. Lang dem lauschenden Zuhörerkreise bot. Die Meisterschaft beider ist weit über die Mauern von Thorn hinaus so bekannt und so geschätzt, daß es wirklich überflüssig wäre sie noch besonders zu rühmen In dem Streichquartett in Gdur von Mozart, welches den letzten Theil des Concert bildete, spielten natürlich die beiden Virtuosen die beiden Hauptinstrumente, Bratsche und 2. Geige befanden sich in den Händen zweier Schüler derselben und man muß mit besonderem Lobe anerkennen, daß auch diese den Bogen ihres Meisters würdig zu führen wußten, und damit — nach dem Ausspruch: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen — ihren Mustern und Meistern gaben den Ruhm der Ton- auch das beste Lob der Lehr-Kunst ausstellten Die junge Dame, deren Gesang wir am 9. zum erstenmal hier hörten, besitzt in hohem Grade die Gaben, welche sie zu einer der einstigen Zierde der Sangeskunst befähigen; eine schöne klare und ausdauernde Stimme, sehr deutliche Aussprache, einen ausdrucks- und gefühlvollen Vortrag u., wie sich jetzt schon erkennen läßt, eine durchaus kunstgerechte Schule. Die von ihr in 2 Abschnitten gesungenen Lieder fanden dann auch bei dem gesammten Publicum so aufrichtigen und so lebhaften Beifall, daß die junge Sängerin sich bewogen sah, noch ein Lied als Zugabe zu singen. Frl. Henriette Neumann, die bereits 3 Jahre auf der Königl. Hochschule für Musik sich dieser widmet, wird noch ein Jahr dort verweilen, und voraussichtlich aus der Anstalt als vollständig ausgebildete Priesterin der Tonkunst hervorgehen. Wie den beiden Veranstaltern des Concerts sprechen wir auch ihr und ihrem Bruder, der in demselben die Clavierpartien mit Geschick und Glück ausführte, den Dank und die Anerkennung aus, auf welche sie sich vollen Anspruch erworben haben.

— **Wilder Ochs.** Am 7. April gegen Abend wurde ein Ochs, den zwei Schlächtergesellen auf der Bromberger Chaussee zur Stadt führten, scheu und wild, zerriß den Strick, an dem einer der Führer ihn hielt, und verwundete diesen, jedoch wohl nicht gefährlich; größeres Unglück wurde dadurch abgewendet, daß das Thier durch das Geschrei und Jagen der vorübergehenden Leute in den Platz des Herrn Baumeister Uebrick getrieben wurde, wo es denn gelang, den Ochsen wieder einzufangen und ihn so fest zu schnüren, daß er sicher und ruhig zur Stadt geführt werden konnte.

— **Stein- und Erd-Haufen.** An der Straße vor dem Bromberger Thore, dicht vor diesem liegen noch an dem Fußwege auf der Grabenseite einige kleine, durch Zusammenkratzen des Chausseeschmutzes entstandene Erdhaufen, die in dunklen Stunden auf sonst sicher und fest auftretende Fußgänger leicht zum Niederfallen wenigstens zum Stolpern bringen können. Schlimmer noch ist ein absichtlich aufgeschütteter Haufen kleingeschlagener Chausseesteine, der gerade auf dem Fußstege am Graben liegt. Eine Beseitigung dieser Passage-Erschwerungen wäre sehr wünschenswerth.

— **Wassertümpel.** Das Ansammeln des Wassers in, vor und hinter dem Bassin, welches diesseits Lünette 6 angelegt ist, nimmt dadurch so rasch zu, daß jetzt bei der Anlage des neuen Brunnens an dieser Lünette alles dem Bau hinderliche Wasser dorthin geleitet wird, ohne daß man vorher für gehörigen Abfluß gesorgt hat. Gegenwärtig ist die Anstauung schon so groß und tritt das Wasser schon so weit auf den allgemeinen Weg, daß leicht in finsterer Zeit jemand dort in die Pfütze hineingerathen, und dadurch Schaden, sei es an Gesundheit oder an Kleidung, erleiden kann. Baldige Abhülfe ist wirklich nothwendig.

— **Literarisches.** Gewerbe-Blatt für die Provinz Preußen. Das in Kafemann's Verlag erschiene Märzheft enthält zunächst den Schluß des die Zeugfärberei in unserer Provinz betreffenden Artikels „Eine unbeachtetete Industrie p. p." welchem folgt: „Härtung des Stahls" — „Die Aufbewahrung von Brettern" woran sich umfangreiche Correspondenzen aus den Vereinen schließen, als: vom Königsberger Centralverein, dem polytechnischen und Gewerbeverein daselbst, dem Elbinger Gewerbeverein, der polytechnischen Gesellschaft zu Pr. Holland, dem Tilfiter Handwerkerverein, dem Gewerbeverein daselbst nebst recht interessanten Berichten aus den Sitzungsverhandlungen dieser Vereine. Die Schlußnotizen bringen einen statistischen Nachweis der in unserer Provinz vorhandenen Brenn- und Brauereien (641 Brenn- und 410 Brauereien) sowie ein Rezept für Maler zur Herstellung eines bewährten und dauerhaften Tempera — auf Kalkputz und Papier. — Die nachweislich schnell zunehmende Verbreitung des Blattes in einzelnen Theilen der Provinz lassen uns zugleich leider bemerken, daß im Süden derselben und namentlich in den Kreisen Graudenz, Culm und Thorn, in denen doch schon ein recht reges Gewerksleben existirt, dessen großer Nutzen wohl noch immer nicht erkannt wird; hier aus Thorn finden wir z. B. nur die einzige so strebsame Firma Kuntze und Kittler in dem, jedem Abonnenten offenstehenden „Industriellen Wegweiser," der dem Hefte zweckmäßig vorgedruckt wird.

W. **Aus der Provinz Posen**, den 9. April. (Original Hopfenbericht). Der Markt verlief während der letzten vierzehn Tage, beeinflußt durch die besser lautenden Berichte aus Baiern und Oesterreich, in lebhafteren Verkehr und documentirte eine entschieden festere Tendenz. Unsere letzten gemeldeten billigen Notirungen haben auswärts viel Aufmerksamkeit auf sich gelenkt und viele bairische, böhmische und andere auswärtige Käufer in unsere Provinz geführt, welche zu etwas höheren Preisen mehrere Parthien acquirirten. Namentlich waren feine fehlerfreie Sorten sehr begehrt, jedoch sind die Bestände darin schon sehr gelichtet. Von Seiten der Hopfeninhaber wurden wiederum höhere Forderungen gestellt, welche von den Käufern selten bewilligt wurden, wodurch Abschlüsse nur im geringen Maaßstabe zu Stande kommen konnten. In der Neutomyschler und Buker Gegend wurden hohe Preise verlangt und trug dieser Umstand dazu bei, daß gerade in diesen Gegenden, wo sonst das Hauptgeschäft stattfindet, verhältnißmäßig nur wenig verkauft worden ist. Alter Hopfen von 1875 Ernte wurde mehrfach umgesetzt und ist davon vieles nach dem Auslande gegangen. Für die Provinzen Sachsen und Brandenburg kauften Kommissionäre schönen Hopfen von diesjähriger Ernte. Die Notirungen stellen sich wie folgt: mittel 250 bis 325 Mk bessere Sorten 350—375 Mk exquisite Waare 450 Mk, 1875 Ernte 85—95 Mk pr. 50 Kilo. Seit vorgestern hat sich die Lage des Marktes merklich befestigt und sind einzelne größere Abschlüsse mit einer Preiserhöhung von 15—20 Mk an inländische Käufer bewirkt worden.

Die Betheilung an dem diesjährigen Inowraclawer Pferde-Markt ist eine ungemein rege und die Veranlassung dazu auch wohl in dem Umstande zu suchen, daß in Verbindung mit genanntem Markt eine große Pferdeverloosung stattfindet. Das Comité wird auf dem Markte selbst nur das beste Material verkaufen. Loose zu 3 Mk., zu der am 27. d. M. stattfindenden Verloosung sind außer an den bekannten Verkaufsstellen durch den General-Debit von A. Molling in Hannover zu beziehen.

Fonds- und Produkten-Börse.

Berlin, den 9. April.

Gold rc. rc. Imperials 1395,50 bz.
Oesterreichische Silbergulden 187,50 bz.
do. do. (1/4 Stück) — —
Russische Banknoten pro 100 Rubel 247,15 bz.

Unter dem Einfluß der höheren amerikanischen Notirungen machte sich heute für Weizen auf Termine eine sehr animirte Stimmung geltend, wobei sich unter schnell steigenden Preisen ein lebhaftes Geschäft entwickelte. — Der Markt schloß jedoch mit merklich beruhigter Stimmung. — Loco-Waare fand zwar gute Beachtung, aber doch nur wenig bessere Preise. Gek. 18,000 Ctr.

Auch für Roggen zur Stelle konnten die etwas erhöhten Forderungen nur mühsam und vereinzelt erreicht werden, während im Terminverkehr die nicht unwesentlich besseren Preise willig zugestanden wurden. Gek. 10,000 Ctr.

Hafer in loco verkaufte sich leicht zu eher etwas besseren Preisen und für Termine haben die Preise nicht unerheblich gewonnen. Gek. 8000 Ctr.

Mit Rüböl war es matt und die Preise stellten sich mehr zu Gunsten der Käufer. Gek. 3500 Ctr.

Für Spiritus war Frage vorherrschend, so daß Preise sich erheblich bessern konnten. Gek. 210,000 Liter.

Weizen loco 200—240 Mk pr. 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Roggen loco 156—184 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Gerste loco 120—183 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Hafer loco 120—165 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Erbsen Kochwaare 151—186 Mk, Futterwaare 135—150 Mk pro 1000 Kilo bezahlt. — Rüböl loco ohne Faß 64,0 Mk bezahlt. — Leinöl loco 57 Mk bez. — Petroleum loco incl. Faß 34 Mk bez. — Spiritus loco ohne Faß 50,2 Mk bz.

Danzig, den 9. April.

Weizen loco fand am heutigen Markte sehr rege Kauflust zu 1 bis 2 Mk pr. Tonne gegen Sonnabend besseren Preisen und konnten mit Leichtigkeit 2150 Tonnen verkauft werden. Bezahlt ist für Sommer- 132/3 pfd. 225 Mk, 135 pfd. 226 Mk, russischer 119 pfd. 193, 196 Mk, 120 pfd. 197 Mk, bunt 127 pfd. 225, 225½ Mk, 129 pfd. 226 Mk, hellfarbig 126/7 pfd. 227 Mk, hellbunt 126 pfd. 228 Mk, 128 pfd. 230 Mk, hochbunt glasig 129/30 pfd. 230, 231, 232 Mk, 130 pfd. 234 Mk pr. Tonne, extra fein wurde zu unbekanntem Preise aber darüber bezahlt. Termine steigend. Regulirungspreis 224 Mk.

Roggen loco fester, inländischer 125 pfd. 167, 168½ Mk, 125/6 pfd. 167½ Mk, 128 pfd. 169 Mk, unterpolnischer 123/4 pfd. 165½ Mk, 125/6 pfd. 167½ Mk, russischer 116 pfd. 148 Mk pr. Tonne bezahlt. Regulirungspreis 156 Mk. — Gerste loco außer in feinster Qualität sehr schwer verkäuflich, große 112, 118 pfd. 168 Mk, kleine 105 pfd. 145 Mk pr. Tonne bezahlt. — Erbsen loco Mittel- 137 Mk, Koch- 140 Mk pr. Tonne bezahlt. — Wicken loco wurden nach Qualität zu 130 Mk, und feinst 140 Mk pr. Tonne verkauft. — Hafer loco brachte nach Qualität 146—160 Mk pr. Tonne. — Spiritus loco zu 48,50 Mk gehandelt.

Breslau, den 9. April (Albert Cohn).

Weizen weißer 17,00—18,80—12,20—22,50 Mk gelber 17,00—18,70—20,80—22,00 Mk per 100 Kilo. — Roggen schlesischer 15,10 — 16,70 — 17,80 Mk galiz. 13,00 — 14,80 — 16,00 Mk. per 100 Kilo. — Gerste 11,50—12,60—14,—15, — 15,60 Mk per 100 Kilo. — Hafer, 10,—12,30—12,80—13,80—14,60 Mk per 100 Kilo. — Erbsen Koch- 12,50—14,—15, Mk Futtererbsen 12,00—13,00—14,00 Mk pro 100 Kilo — Mais (Kukuruz) 10,40—11,40—12,00 Mk. — Rapskuchen schles. 7,10—7,40 Mk per 50 Kilo. Kleesaat roth 32 — 39 — 48 — 52 — 65 — 77 Mk, weiß 30 — 40 — 46 — 50 — 60 — 66 Mk per 50 Kilo. Thymothé 18 — 22 — 26 — 28 per Mk Kilo.

Getreide-Markt.

Thorn, den 10. April. (Lissack & Wolff).

Prachtwetter.

Weizen unverändert.
„ bunt: 200—204 Mk.
„ hochbunt u. fein weiß: 210—214 Mk.

Roggen flau.
„ russisch 145—152 Mk.
„ polnischer 160—162 Mk.
„ inländischer 162—166 Mk.

Gerste unverändert 135—153 Mk.
Hafer 130—150 Mk.
Erbsen 130—136 Mk.
Alles pro 1000 Kilo.

Rübkuchen 8— 8,50 Mk
Leinkuchen 9— 9,50 Mk.
Alles pro. 50 Kilo.

Börsen-Depesche
der Thorner Zeitung.
Berlin, den 10. April 1877.

		9./4.77.
Fonds	matt	
Russ. Banknoten	243—70	247—15
Warschau 8 Tage	243—40	246—50
Poln. Pfandbr. 5% . . .	70	70—50
Poln. Liquidationsbriefe . .	61—70	62
Westpreuss. do 4% . . .	93	93
Westpreus. do. 4½% .	101—30	101—30
Posener do. neue 4%	94—25	94—25
Oestr. Banknoten	164—95	166
Disconto Command. Anth.	102—75	103
Weizen, gelber:		
April-Mai	231—	231
Sept. Okt.	221—	221—50
Roggen:		
loco	164	164
April-Mai	163—50	163—50
Mai-Juni	161	161
Juni-Juli.	160—50	160—50
Rüböl.		
April-Mai	64—40	63—80
Septbr.-Octbr.	66	65—20
Spiritus.		
loco	53	52—20
April-Mai	54	53—50
Aug.-Septbr.	57—20	56—50
Reicha-Bank-Diskont	4	
Lombardzinsfuss . .	5	

Wasserstand den 10. April 13 Fuß 8 Zoll.

Er seufzte schwer, als er aufstand. Er ging zur Thür; sie zog sich an's Fenster zurück.

„Du willst mir nicht einmal die Hand reichen?" sagte er bitter. „Und dennoch habe ich mehr zu verzeihen, als Du! Also lebe wohl denn!"

Er verneigte sich tief und ging mit dem Hute in der Hand zur Thür. Auf der Schwelle blieb er stehen und sagte vorwurfsvoll:

„Du hättest Alles aus mir machen können, was Du gewollt hättest. Was immer jetzt aus mir wird, trägst Du die Schuld daran. Die Frau, die ihrem Gatten den Gehorsam versagt, ist mehr zu tadeln, als der Mann, welcher irre geht. Möge Gott Dir verzeihen, Beryl."

Er öffnete die Thür und ging. Beryl lauschte auf das Verhallen seiner Schritte auf der Stiege und auf das Schließen der Hausthür hinter ihm. Sie sah ihn von ihrem Fenster aus durch den Garten gehen und dann langsam hinabwandeln.

„Habe ich recht gethan?" fragte sie sich. „War es meine Pflicht, zu ihm zurückzukehren? Ist es die Pflicht einer Frau, alle diese Dinge zu übersehen, die zwischen uns getreten sind, und noch immer an ihrem Gatten hängen? Ich fürchte, es ist so. Ich fürchte, daß ich Unrecht gethan habe. Was hat es zu sagen, daß ich Noble Desmund liebe? Was macht es, daß Dane grausam, selbstsüchtig und herzlos gegen mich war? Wenn er seine Pflicht vernachlässigte, muß ich deshalb auch die meinige vernachlässigen? Wenn er jetzt schlecht wird, wird Gott mich dafür strafen? Ich versprach, ihn zu lieben, zu ehren und ihm zu gehorchen, bis der Tod uns trennt. Ich hielt ihn für todt und glaubte mich von meinem Eide befreit. Aber er ist nicht todt. Bin ich nun befreit? Ich fürchte nicht. Er liebt mich noch immer. Er wird zu mir zurückkehren. Und wenn er es thut," — und ihr bleiches Gesicht wurde noch bleicher — „muß ich zu ihm zurückgehen? Es ist meine Pflicht; Gott erbarme sich meiner!"

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**

Extra-Beilage.